

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die **Volksstimme** erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —  
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robt. W. B. Magdeburg. Verantwortliche  
Korrespondenten: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz  
K. & C. Magdeburg. Geschäftsstelle: Sackstrasse 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstrasse 5, Fernsprecher 961.  
Pränumerando zahlbarer Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Post  
bestellt in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich  
2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.45 M. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertags-  
Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr die sechszeilige Zeile 15 Pf. Post-Zustellung Nr. 8182

Nr. 269.

Magdeburg, Dienstag den 17. November 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Martha's Kinder.“

## Kosakisch!

Die Haftentlassung der Genossen Brauer und Magrozki wurde abgelehnt. Die Anklage richtet sich auf Beihilfe zum Hochverrat gegen das russische Reich und auf Beihilfe zur Verleumdung des Zaren.

So meldete zum letzten Sonntag dem „Vorwärts“ ein Privattelegramm, das ein unvergängliches Dokument bleiben wird zur Geschichte Deutschlands, zur Geschichte Europas am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Waren wir Patrioten — uns zitterte die Hand vor Erregung über jenen namenlosen Schmach, wären wir national gesinnt — wir würden stammelnd nach Worten suchen, Worten des heiligsten Zorns und der Empörung! Aber wir haben das Glück, vaterlandslose Gesellen zu sein, wir haben das Glück, auch nicht ein Gran der Verantwortung zu tragen an dem, was jene Herren tun, die uns regieren. Wir haben in einer vierzigjährigen Geschichte, die die Geschichte unserer proletarischen Ehre wie die Geschichte bürgerlicher und junckerlicher Schande gewesen ist, viel erfahren und viel erlebt. Unre Nerven sind abgehärtet. Wir dürfen uns fassen.

Ja, schämen wir uns, wenn uns diese Nachricht einen Augenblick unerwartet kam, wenn wir glaubten, auf einen solchen Streich nicht gefasst sein zu müssen, wenn wir das Gefühl für nationale Würde und Kultur an unsern Gegnern überschätzen konnten. Es ist ja schon länger klar gewesen, wohin der Kurs des preussisch-deutschen Reiches politisch trieb. Die Kosaken sind es ja doch gewesen, die den politischen Zustand des mittleren Europas geschaffen haben. In jenen glorreichen Befreiungskriegen gegen den gallischen Fremdherrscher haben sie die Grundlage zur heiligen Allianz gelegt, die nicht in ihren Worten, wohl aber in ihrem tatsächlichen Bestande die Stürme der bürgerlichen Revolution überdauert haben, sie haben in unserm Nachbarstaate Oesterreich im Bunde mit der slawisch-reaktionären Bewegung, mit Windischgrätz und Selloachich, jene Zustände aufgerichtet, an denen dieser Staat sich hoffnungslos zu Tode quält. Ihre bauerntschlaue Diplomatie hat das revanchebedürftige Frankreich eingefangen und auf dem revolutionären Pfaster von Paris mischen sich die dumpf klagenden Sklaventonnen des Zarenliedes mit dem geheiligten Freiheitsliede Rouget de Lisle's.

Europa ist kosakisch! Und kosakisch wird es bleiben bis zu dem Tage, an dem das arbeitende Volk von ganz Europa sich in wahrhaft heiliger Völkeralianz von seinen Bedrängern befreit, Europas Ehre und Europas Kultur aus den Armen des zarischen Ungeheuers rettet.

Nichts Neues auf der Welt! Man weiß ja längst, daß ganz Deutschland von russischen Geheimpolitikern überherrscht ist. Unter jenen, für beide Teile — den Selbstherrschern wie das Volk — gleich unwürdigen Sicherheitsvorkehrungen, unter Verletzung der persönlichen Freiheit, hat der Sieger Nikolai jüngst seinen Einzug in Wiesbaden gehalten. Deutsche Postämter gelten unsern russischen Freunden allen Verühigungen der Verfassung zum Troste längst nicht mehr für sicher. Russische Studenten werden auf deutschen Universitäten teils drangaliert, teils mit Argusaugen überwacht. Politischen Verbrechen, für deren Taten das deutsche Gesetz keine Strafe kennt, hat man den Weg nach Sibirien gewiesen und gegen die willkürliche Einkerkelung deutscher Staatsbürger in russischen Gefängnissen hat man weniger unternommen als zum Schutze gefährdeter Gläubigerinteressen in Südamerika.

Nun hat die königlich preussische Staatsbehörde in Königsberg den letzten kleinen Schritt unternommen, der Deutschland aus der Rolle eines verbündeten Reaktionsstaates in die eines Vasallenstaates, einer zarischen Satrapie zurückdrängt. Sie führt ohne weiteres in übertragenem Wirkungskreise dasselbe aus, was Rußland tun würde, wenn es Preußen nicht nur durch die unblutigen Mittel der Diplomatie sondern durch kriegerische Gewalt erobert hätte. Halb vergebens, komplizierte und vernünftigerweise gar nicht anwendbare gesetzliche Bestimmungen werden ausgegraben, um zwischen Rußland und Deutschland eine höhere Rechtsseinheit zu konstruieren, und jedes Vergehen gegen den Zarenismus fast ebenso barbarisch in Preußen bestrafen zu können, als wenn es in Rußland verübt worden wäre. Die gesetzlichen Bestimmungen, die man zur Anklage gegen unsere Königsberger Genossen heranzuziehen gedenkt, stellen sie vor die Aussicht einer Festungsstrafe von einem Monat bis zu zehn Jahren und einer Gefängnisstrafe von einer Woche bis zu zwei Jahren!

Es beginnt also eine Zeit, in der man in Preußen Deutschland noch vorsichtiger wird sein müssen als je zuvor. Wer sich dazu hergibt, die russische Bekehrung durch

einen nicht völlig legitimen Schriftenvertrieb zu korrigieren, wer es versucht, die russische Zensurbehörde zu umgehen, wer sich über Seine Majestät den russischen Kaiser respektlos zu äußern wagt, wer dem Wunsch Ausdruck gibt, daß sich das russische Volk aus den Ketten des Absolutismus befreien möge, gleichzeitig der Meinung, daß in Rußland eine Aenderung der bestehenden Zustände auf gesetzlichem Wege nicht gut möglich sei, der muß sich darauf gefaßt machen, mit den Tschinownik des Zaren in Deutschland in recht unliebsame Verührung zu geraten.

Getroff! Bald genug wird es die preussische Regierung einsehen müssen, daß sie im Ueberschwange ihrer Untertänigkeit dem Zaren einen schlechten Dienst erwiesen hat. Je klarer es wird, wie starke Freundschaftsbande die reaktionären Mächte diesseits und jenseits der finsternen Pässe verbinden, desto inniger werden auch jene tiefen Herzenverbindungen werden, die geknechtete Völker zu unlöslichem Freundschaftsbunde aneinanderketten, desto klarer wird es werden, daß der Weg zur Freiheit für alle Völker Europas über Petersburg geht.

Es war eine Zeit gleicher Erniedrigung, die halbe Welt lag anbetend im Staub vor der Knete, als ein selbst Unfreier in einer geheimen Erlösungstunde innerer Befreiung — als der unglückliche Franz Grillparzer dem russischen Schergen die Prophezeiung entgegenrief:

Doch merz, Du gräßt das Grab dem eignen Reiche;  
Denn erst gehst du des Reiches heilig Haus,  
Zieh'n wir einher als unsrer Führer Gleiche  
Und tilgen dich als letztes Unrecht aus. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. November 1903.

### Der Ausfall der preussischen Landtagswahlen.

Aus Berlin wird uns vom 15. d. M. geschrieben: Noch immer fehlt es an vollkommen zuverlässigen und übereinstimmlichen Angaben, die es gestatten würden, ein endgültiges Gesamturteil über den Ausfall der preussischen Landtagswahlen abzugeben. Bisher gelten für gesichert: 130 Konservative, 49 Freikonservative, 90 Zentrumleute, 77 Nationalliberale, 22 Freisinnige Volksparteiler, 7 der Freisinnigen Vereinigung, 3 Polen, 2 Dänen, 5 Fraktionslose. Das sind insgesamt 395 Mandate, während die Besetzung der restlichen 38 noch ungewiß ist.

Die Sozialdemokratie ist, soweit sich übersehen läßt, in fünf Wahlkreisen mit 15 Mandaten ausschlaggebend, nämlich außer in Breslau, Kiel, Elberfeld und Teltow-Beeskow, wie schon gemeldet wurde, in Herford-Halle. In zwei dieser Kreise hoffen die Freisinnigen auch ohne sozialdemokratische Hilfe durchzukommen: nämlich in Elberfeld und Kiel.

Ein desto größeres Auf- und Abschgeheer erheben sie wegen der andern drei Kreise. Daß die Sozialdemokratie ihnen hier nicht ohne Gegendienste zum Siege verhelfen will, erregt ihre tiefste sittliche Entrüstung. Sogar Worte wie „Erpressung“ sind gefallen.

Es scheint allerdings, daß die Konservativen in die Freiheit der Freisinnigen alle ihre Hoffnungen setzen. Sie rechnen darauf, daß der Freisinn sich nicht dazu verstehen wird, der Sozialdemokratie einige Mandate zuzubilligen und daß dann ihnen die in Betracht kommenden elf Mandate zufallen werden.

Bei den Wahlen hat sich abermals gezeigt, daß die Sozialdemokratie die stärkste Partei Preußens ist. Die Freisinnigen wissen nicht nur das, sondern auch, daß jene Kreise, in denen sie der Sozialdemokratie auch nicht einen Vertreter zum preussischen Landtage abgeben wollen, in ihrer überwältigenden Mehrheit sozialdemokratisch gesinnt sind. Selbst wenn die Sozialdemokratie blöde genug wäre, nicht einmal einen Teil dessen zu verlangen, was nach demokratischen Begriffen nichts als ihr gutes Recht ist, müßte der Freisinn aus Gründen des politischen Aufstandes ihr einen Teil der Mandate aus freiem Willen antragen. Wenn er aber nicht nur das nicht tut, sondern über sozialdemokratische Erpressung greift und heult, schließlich wohl gar aus Angst vor dem gestrengen Herrn Landrat die Sozialdemokratie in die Reserve zwingen und die drei oder mehr Kreise den Konservativen überlassen will: laß fahren dahin!

Nicht unsere politische Existenz steht auf dem Spiel, sondern die des Freisinns. —

### Königlich preussische Kunst.

Die Rhein.-Westf. Ztg. schreibt im Nebenblatt vom Sonnabend:

Der Rücktritt des Direktors der Berliner Nationalgalerie, Hugo von Tschudi, scheint Tatsache zu sein, wenigstens betrachtet die Moritzstr. „Kunst und Künstler“

deren Mitarbeiter Hugo von Tschudi ist, die es also wissen muß, die Tätigkeit Tschudis für die Nationalgalerie als abgeschlossen und widmet seiner Wirksamkeit dort eine längere Betrachtung. Die Sache hat einen politischen Beigeschmack deshalb, weil Tschudi ausgesprochenemassen die Kunstströmung, wie sie von oben her kommandiert wird, nicht als für die Nationalgalerie maßgebend anerkannt hat. Erst aus der jüngsten Ausstellung der neuen Erwerbungen der Nationalgalerie erzieht man, daß hier von Tschudi ohne Rücksicht auf die amtlich abgestempelte Kunstströmung zu Werke geht. Er hat nicht danach gefragt, ob die Werke, die er für das nationale Institut angeschafft hat, von Mitgliedern der Sezession kommen oder ob sie der akademischen Richtung angehören.

Wie bekannt, hat sich vor etwa sechs Wochen auch ein Wechsel in den Abteilungspräsidenten des Kultusministeriums vollzogen. Der Geheimere Oberregierungsrat Müller, der Dezernent für Kunstangelegenheiten, hat seinen Platz einem bisher in Kunstkreisen nicht bekannten Geheimen Oberregierungsrat Schmidt einzuräumen müssen. Aus der Tätigkeit des Oberregierungsrats Müller ist bekannt, daß auch er die amtliche Beeinflussung von Kunst und Künstlern abgelehnt hat und nicht auf die einseitig akademische Richtung eingeschoren war. Seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß die letzte große akademische Kunstausstellung in Berlin ein wesentlich erfreulicherer Gepräge trug, als die früheren Jahre, wo sie im wesentlichen ein Zummelplatz der einseitig akademischen Richtung war. Oberregierungsrat Müller hatte es auch erreicht, daß die Allgemeine deutsche Kunstgenossenschaft nicht die Leitung der deutschen Kunstausstellung auf der Weltausstellung von St. Louis in die Hand bekam, und das war erfreulich, denn auf der letzten Pariser Weltausstellung hat diese Genossenschaft den Nachweis ihrer Unfähigkeit glänzend erbracht. Herr Müller sowohl wie Herr v. Tschudi müssen also vor der amtlich abgestempelten preussischen Kunst die Segel freieren. Jedermann weiß, daß es an der höchsten Stelle im Kultusministerium eine selbständige Meinung in Kunstfragen überhaupt nicht gibt, daß man sich dort vielmehr nur als Durchgangspunkt für die Kunstanschauungen des Kaisers betrachtet.

In der Sonntag-Nummer bemerkt das Essener Blatt ferner:

Sollte die Meldung, daß eines der schönsten und allgemein anerkanntesten Gemälde des Sezessionisten Reizkow, dessen Ankauf für die Nationalgalerie empfohlen war, auf dem bekannten Beamtenweg abgelehnt worden ist, Tschudi zum Rücktritt bewegen haben? Aus Berlin erhält die Rheinische Presse weitere Mitteilungen über den Fall Tschudi. Es werden die Ansichten eines hervorragenden Berliner Künstlers, der infolge seiner Beziehungen zu offiziellen Kreisen über das, was hinter den Kulissen vorgeht, sicher informiert ist, wiedergegeben. Der Künstler meint zunächst, Hugo v. Tschudis Stellung als Direktor der Nationalgalerie sei gefährdet, seitdem dem Ministerialdirektor im Kultusministerium Dr. Hoffmann, der noch nicht den Beweis geliefert hat, daß er in der Beurteilung von Kunstfragen kompetent ist, das Dezernat in Kunstangelegenheiten übertragen worden ist. Mit diesem Moment hätten die Bestrebungen, Tschudi von seinem Amte zu entfernen, begonnen.

Uns wird von einer mit den Berliner Künstlerkreisen in Beziehung stehenden Seite berichtet, daß die staatliche Ueberwachung der zum Ankauf empfohlenen Kunstwerke in der Zeit, da der Kaiser verhindert wird, von Lucasius ausgeht wird! Qualifiziert ist er ja insofern, als er alle nicht genehmen Künstlernamen kennt und einfach nur die ungenen Namen freiläßt. So wurde Professor Kamprich, so wurde Reizkow's Gemälde vom Ankauf für die Nationalgalerie ausgeschlossen. . . . Und so ging dann ihr Direktor, Professor v. Tschudi.

Würde es sich um eine Privatgalerie des Kaisers handeln, so würde kein Mensch etwas dagegen einwenden können, daß nur diejenige Kunstströmung dort zur Geltung gelangt, die dem Kaiser genehm ist. Da es sich aber um ein Museum handelt, welches vom Volke bezahlt wird, wird man das Kultusministerium dafür verantwortlich zu machen haben, daß der künstlerischen Individualität durch einseitige Bevorzugung einer ganz bestimmten Auffassung in Kunstfachen das Dasein erschwert wird. Professor v. Tschudi hat ein für preussische Verhältnisse seltenes Rückgrat gezeigt, er wurde ein Opfer der „Kunstpolitik“, die zu verdammen sein künstlerisches Gewissen ihm verbietet. —

## Deutschland.

Berlin, 16. November. Die Veröffentlichung des Textes des Zusammentritts des Reichstages steht unmittelbar bevor. Das vorweihnachtliche Zusammenkommen des Reichstages wird voraussichtlich nur ein kurzes sein, selbst wenn man damit rechnet, daß in diesem Jahre die Weihnachtsferien etwas später angetreten werden als in den vorausgegangenen Jahren. —

Der Handelsminister hat an den Vorstand des Vereins Berliner Kolonialwarenhändler auf eine Eingabe erwidert, daß die Einführung der obligatorischen Nachzeichnung die Grundlage des Entwurfs einer neuen Maß- und Gewichtsnorm bilden werde. —

Der jagdblüthige Wahlvorkreiser. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt vom Sonnabend: Die amtliche Feststellung des Wahlkreises fällt aus dem dritten Berliner Wahlkreise konnte auch heute noch nicht beendet werden. Abgesehen von dem zu behaltenden Material — es handelt sich um den größten Wahlkreis Preußens — erörtert der Abschluß des Wahlprotokolls auch dadurch eine unliebsame Verzögerung, daß der Wahlvorkreiser eines Bezirkes nach auswärts zur Jagd gefahren ist, ohne das amtliche Wahlprotokoll der Behörde abzuliefern. Die Durchsichtung seiner Wohnung nach dem Scheitern ist bisher ergebnislos geblieben, weshalb man den eifrigen Nimrod telegraphisch zur Rückkehr nach Berlin aufgefordert hat. —

Nationalsozialer Vertretertag. Am Sonnabend abend fand nach einer Meldung des „Burcau Herold“ in Frankfurt a. M. ein Zusammenkunft von Vertretern derjenigen National-







„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

Genius — geschmiedet war, und von diesem Menschen wurde sie geliebt... ihn wiederzulieben war süßester Zwang. Die Dichtung war ihr zu Kopf gestiegen, ihre Seele taumelte in Bewunderungsträumen.

Unerwartet trat Delnigthy herein. Damit war der Wahn gelöst. Wie aus einem Traum erwachend, fuhr Silvia empor; es war, als hätte ein kalter Luftstrom ihre Schläfe berührt und den Rausch verjagt.

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

„Gut, das ist es.“ Er legte die Hand auf einen Arm, „Sich läßt es hier — ein gelegentliches Durchschauen.“ „Dann näherte er sich der Baronin, die er liebte, und küßte sie auf die Lippen.“

Baronin Dilling war bei Delnigths zu Tisch geblieben. Bald nach dem Essen entfernten sich Toni und dessen Freunde, um in den Klub zu gehen, und Mutter und Tochter blieben allein.

Silvia war die ganze Zeit zerstreut und schweigmäßig gewesen. Auch jetzt, wenn Martha etwas fragte oder bemerkte, antwortete sie erst, wenn die Frage oder Bemerkung wiederholt worden war, und da nur ganz kurz und nicht recht zur Sache.

„Nimm mein Kind — mach es wie in Deinen Mädchenjahren — nimm Dir einen Schemel und setz Dich her zu meinen Füßen...“

„Ach, Mutter, die Mädchenjahre sind entflohen.“

„Und ebenso Dein Vertrauen zu mir...?“

„Wie meinst Du...?“

„Ich meine, daß Du mir versäuwigst, was Dich drückt und was Dich bewegt. Das war einmal anders... Du pflegtest mir alles zu sagen — wie Deiner besten Freundin. Jetzt freilich könnte Dein Mann mich verdrängt haben, er könnte nun Dein Vertrauter und Berater sein... dann würde ich mich gern zurückziehen, aber das ist, leider Gottes, — nicht der Fall.“

„Rein, es ist nicht der Fall,“ murmelte Silvia bitter.

„Siehst Du — und das jagst Du mir erst heute —“

„Da Du es durchschaust hast —“

„Ich durchschaue noch mehr... Silvia, komm, tu mir den Gefallen, setz Dich... da und lege Deinen Kopf auf meinen Schoß und sei aufrichtig, ganz aufrichtig — ich bitte, bitte Dich!“

Etwas widerwillig, aber doch unwillkürlich angezogen, gehorchte die junge Frau.

„Hier bin ich also... das alte Plätzchen... Erinnerst Du Dich — zum letztenmal sah ich so — am Tage, da ich mich heimlich verlobt hatte...“

„Ja, ich erinnere mich — Du legtest mir damals eine Art Weichte ab.“

„Ja, Weichte. Meine Liebe war nicht sündenfrei.“

„Das ist sie auch heute nicht, Silvia.“

„Ich liebe ihn ja nicht mehr, dem Himmel sei's geflagt. Nun weißt Du es — ich dachte, Du müßtest es schon längst wissen, doch Du und mir habe ich das Heimliche ersparen wollen, das in solcher Aussprache liegt.“

„Ich hatte Dich damals gewarnt — Du wolltest nicht auf mich hören — warst leidenschaftsbehaftet, „eine verliebte Natur“ nennt man das — eine große amouröse — wie's in den französischen Romanen heißt. Aber ich wiederhole es, Deine Liebe ist nicht sündenfrei.“

„Und ich wiederhole: sie ist ja erlöschend.“

„Für Toni ja — und das verstehe ich. Doch —“

Silvia zuckte lebhaft zusammen unter der Hand, die auf ihrem Scheitel lag.

„Also auch das hoffst Du erraten?“ sagte sie bebend.

was er gefunden hatte, war viel mehr als das, was er erwartete. — In dem Augenblick, als er die letzte Seite vor sich sah, war sein Gemüth so sehr bewegt, daß er nicht anders konnte, als die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen, und zu sagen: „Das ist die Arbeit meines Lebens! — Ich habe es gefunden!“

„Sie werden bei Ihrer Stille nicht antworten. Sie sind zu sehr in Gedanken versunken.“ — „Ich habe es gefunden!“ — „Sie sind zu sehr in Gedanken versunken.“ — „Ich habe es gefunden!“ — „Sie sind zu sehr in Gedanken versunken.“

„Auch das... Ich bestimme Dich, mein Kind, empfange diesen jungen Mann nicht mehr... Du bist Friedrichs Tochter... nicht anders in Freiheit darfst Du durchs Leben gehen.“

Eine kalte Welle lag im Innern des jungen Weibes auf: war sie nicht vor allem sie selbst — und erst in zweiter Linie die Tochter von diesem oder jenem? Aber auch sie selbst... wenn sie gleich in Verantwortung zu dem jungen Dichter ergötze — hatte sie denn je daran gedacht, ihrer Freiheit etwas zu vergeben? Streifer zum Geliebten? — Der Gedanke lag ihr da zum erstenmal auf, als etwas heiß vermittelndes, heiligmendes, — etwas das zu vergeben war, das man nicht ausdenken durfte —

Martha sprach weiter:

„Denn Vater ist er — aber sein Werk ist fort: wir drei: Rudolf, Du und ich sind dessen Erben und Hüter. Sein Schatz darf auf die Erde nicht kommen, denn wir haben Schworen, daß wir unsre Sache verteidigen. Aber nicht der Erde — auch demer selbst wollen, Silvia, bestimme ich Dich: geh in Freiheit durchs Leben!“

„Das will ich ja.“ — sagte Silvia mit erhabenerm Haupt.

XVI

Martha an Graf Heinrich

Stummhof, Mitte Juni 1833.

Hoch geehrte Herr!

Bestenfalls habe ich Ihnen seitigen Aufschluß und Ihre Absicht ertheilt. Sie sind jetzt auf dem Felde und kommen wohl bald hier an. Noch ungewisser ist die Zeit.

Sie wissen nicht, was ich Ihnen geschrieben. In meinem Hause hat sich Alles verändert — Friedrich ist verstorben. Und Sie wissen es jetzt durch mich erzählt — daher werde ich Ihnen. Sie sind mein Freund und ich bin stolz auf Sie — Ihre Liebe zu mir ist sicher.

Der Tod ist bei uns angekommen. Gestern Nacht mein Entschluß — Friedrich. Zwei Tage war noch der arme kleine Knabe. Ein harter Schlag für mich alle. Das mit seinen Kindern nicht, ich nicht nur das gegenseitige Liebe hergebrachte selbst — es sind die jungen Töchter, die man für die Zukunft geliebt. Der Tod des Friedrichs ist ein Verlust, der nicht nur mich betrifft, sondern auch die Zukunft. Ich habe das Gefühl, daß ich nicht mehr die gleiche Person bin, wie ich war, als Sie mich kennen lernten. Ich habe das Gefühl, daß ich nicht mehr die gleiche Person bin, wie ich war, als Sie mich kennen lernten.

Ich habe das Gefühl, daß ich nicht mehr die gleiche Person bin, wie ich war, als Sie mich kennen lernten. Ich habe das Gefühl, daß ich nicht mehr die gleiche Person bin, wie ich war, als Sie mich kennen lernten.

„Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“

„Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“

„Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“

„Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“ — „Sich in ein selbsterhöhtes Dingen zu verlieren, ist ein Verbrechen.“

weisch und gitternd und erhob sich bei andern zu feuriger Kraft, aber beides geschah — nicht in declamatorischer Absicht, sondern in unwillkürlicher, deutlich verhaltener Ergreifenheit.

Mit großem Interesse lauschte Martha dem Inhalt des Stückes, mit noch größerem beobachtete sie ihre Tochter.

An sie gerichtete Worte, wie sie erwartet hatte, konnte Silvia in den vorliegenden Versen nicht finden, denn von Liebe und Liebesfachen war nicht die Rede; aber eine Sprache von solcher Schwung und solcher Schönheit fand sie darin, wie sie es nicht erwartet hatte.

Kräftig und kirrend wie Prometheus, dann wieder sanft und einlullend wie das Plätschern einer mondbeschienenen Fontäne, von wilder Fröhlichkeit wie Manadentanz und langer Schwermut wie Grabesläuten, so wechselten die Rhythmen, so reichten sich die Strophen in überaus neuem Worterschlingungen aneinander — im Schmucke ebenso neuer Bilder von tiefglühenden Farben oder mattschimmerndem Glanz. Und diese ganze Ausdrucksbracht als Gewandung erhabener und lieblicher Gedanken, kühnsten Phantasieflügs und leidenschaftlich pulsirender Geisteskraft. Die Leserin überkam eine genußvolle Bewunderung, wie nur vollendete Kunstwerke sie einzulösen pflegen; von der Begeisterung, die in diesen Versen vibrierte, strömte Mitbegeisterung in ihre Seele über — sie war gehoben und beglückt. Als sie das letzte Wort gelesen und die Hand, die das Heft hielt, sinken ließ, holte sie einen tiefen, zitternden Atemzug: sie liebte einen Dichter — einen großen Dichter.

Auch Martha war hingerissen.

„Wundervoll!“ rief sie. „Sie haben eine große Zukunft vor sich, Streifer. Und, Silvia, ich muß sagen — Du trägst sehr schön vor.“

Die beiden andern blieben stumm. Nach einer Weile ergriff Martha von neuem das Wort, um von der Handlung des eben gelesenen Dramenfragments zu sprechen und zu fragen, wie dieselbe sich weiter entwickeln werde.

„Einen ursprünglichen Plan habe ich verworfen, während dieser Akt entstand — also kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, wie ich die Handlung weiterführe. Eine ganz neue Wendung hat sich mir — durch die zufällige Eingebung einer einzigen Reimzeile — aufgedrängt — und das muß nun erst reifen, ehe ich überhaupt an dem Stücke weiterarbeiten kann.“

„Das also sind die geheimen Vorgänge des Schaffens?“ sagte Martha nachdenklich.

„Ich denke“, erwiderte Streifer, „daß diese Vorgänge bei jedem Künstler andre sind.“

Silvia schwieg noch immer. Sie war wie in einem Traumzustand versetzt, aus dem sie sich nicht durch den Klang der eignen Stimme reißen wollte. Warm und befelegend — wenn auch zugleich beängstigend — irrte der vom Herzen das Bewußtsein auf, daß da ein Mensch vor ihr war, dessen Scheitel mit der höchsten irdischen Krone — mit der des



**Fahrräder**  
Höchste Beilehnung  
**Leihhaus**  
Apfelstr. 16, I  
Beste Aufbewahrungsort  
in eigens  
dazu hergerichteten  
Räumen. 814



**Grammophone**  
Sprechmaschinen  
H. Möller, Bremer  
Baden, Schönebeckerstr. 107a.

**Schuhwaren!**  
Hugo Schatz  
Hugo Schatz, Schmied-  
str. 44.

**Schafstiefel**  
W. Coors  
Halberstädterstr. 116.

**Wringmaschinen**  
von 12 Mark an  
Wringmaschinen-  
Reparaturen  
Albert Brennecke  
Magdeburg-S.  
Halberstädterstr. 121 b

**Zum Weihnachtsfest**  
Gold- u. Silber-Berren  
Verlobungs-Ringe  
Uhrenmacher H. Möller  
Backau  
Schönebeckerstr. Nr. 107c.

**Winter-  
überzieher**  
auf Abzahlung  
Theodor Mathias  
Schönebeckerstr. 36, I.

**Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik**  
Huldreich Schmidt  
Ecke Rathausplatz 68 Breiteweg 68 Ecke Rathausplatz  
Café Hohenzollern gegenüber — Fernsprecher 3897 491

**Strumpfwaren Strickgarne Trikotagen**  
Neustadt Sübekerstraße 115  
Möbel, Spiegel, Polsterwaren  
Richard Siegel, Tischlermeister.  
Wäsche-Anstattungs-Geschäft

**Otto Lehmann, Sudenburg**  
Spezialität in Bettfedern und Daunenn  
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

**Halberstadt. Geschäfts-Eröffnung. Halberstadt.**  
Hofschlächtereier  
Ernst Schatz.

**Zum Totenfeste**  
Stränze, Kreuze usw.  
Hugo Schulze, Gärtnereier.

**Achtung!**  
kandierte Walaupfängen  
H. Heitkamp, Zuderbäckerei 24.

**Städtische Arbeitsnachweissstelle**  
Magdeburg  
Blitzblau! Ausnahmepreise!  
10 Regulatoren  
Baendel, Jakobstr. 41.

**Konsumvereins Neustadt**  
100 Zigaretten anseuf.  
Aufbaum-Kleiderstrauk  
Moritz Weinberg

**Wachs-Rosen**  
Schönebeck.  
Kurt Ehrlich.

**Wachs-Rosen**  
Schönebeck.  
Kurt Ehrlich.

**Mittwoch (Anfang) den 18. November, nachmittags 3 Uhr**  
Öffentliche Versammlung  
Elb-, Hafen-, Bachhofs- u. Speichereiarbeiter  
sowie der Bretterträger, Kohlenfahrer und  
Kohlenträgerinnen Magdeburgs  
im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr.

**Schönebeck. Partei-Versammlung**  
Mittwoch den 18. November 1903, abends 8 Uhr  
im Saale der „Reichshalle“.

**Achtung! Gewerkschaften von Schönebeck**  
und Umgegend.  
Mittwoch den 18. November (Vukstag), nachmittags 4 Uhr,  
in der „Tonhalle“

**Waltalla-Theater.**  
Otero in Magdeburg  
Mittwoch, 25. November.

**Stadt-Theater.**  
Die Eugenotten.  
Dienstag den 17. November 1903.

**Henrys I. ungarischer Zirkus.**  
Sonntag den 21. d. Mts.  
Gala-Benefiz-Vorstellung  
Mlle. Henriette.

**Seelöwen.**  
Paul Leinerts  
Todesiprüng

**Seelöwen.**  
Paul Leinerts  
Todesiprüng

**Seelöwen.**  
Paul Leinerts  
Todesiprüng

**Seelöwen.**  
Paul Leinerts  
Todesiprüng

**Seelöwen.**  
Paul Leinerts  
Todesiprüng